

Lokal- und Regionalgeschichte

Breunsdorf, Bd. 1: ANSGAR SCHOLZ, Siedlungsentwicklung und Baugeschichte bäuerlicher Gehöfte in Breunsdorf. Entwicklung einer ländlichen Siedlung im Leipziger Südraum vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Bd. 27), Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Dresden 1998. – 276 S. mit Abb., geb. (ISBN: 978-3-910008-34-2, Preis: 30,00 €).

Breunsdorf, Bd. 2: Kirche und Friedhof von Breunsdorf. Beiträge zu Sakralarchitektur und Totenbrauchtum in einer ländlichen Siedlung südlich von Leipzig, hrsg. von JUDITH OEXLE (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Bd. 35), Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Dresden 2002. – 327 S. mit Abb., geb. (ISBN: 3-910008-46-1, Preis: 60,00 €).

Breunsdorf, Bd. 3: Breunsdorf – Ein verschwundenes Dorf im westsächsischen Braunkohlenrevier. Archäologischer Befund und schriftliche Überlieferung, hrsg. von REGINA SMOLNIK (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Bd. 56), Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Dresden 2011. – 614 S. mit Abb., 24 Beil. in Tasche, geb. (ISBN: 978-3-910008-96-0, Preis: 105,00 €).

Zu den wenigen positiven Seiten des Braunkohletagebaus gehört in Sachsen wie in anderen Landschaften die Möglichkeit, die dem Untergang geweihten Dörfer im Zuge ihrer Devastierung großflächig archäologisch zu untersuchen. Damit ergeben sich für siedlungsarchäologische Forschungen ganz andere Möglichkeiten als in Ortschaften, die fortbestehen. Die Mitteldeutsche Braunkohlengesellschaft mbH (MIBRAG) leistet dazu einen finanziellen Beitrag. Zu den 40 Dörfern, die in diesem Raum abgebaggert wurden und an deren Stelle nun das „Neuseenland“ entsteht, gehört auch das Straßendorf Breunsdorf, das etwa 30 km südlich von Leipzig, zwischen Borna und Groitzsch lag und im Zuge des Braunkohletagebaus Vereinigtes Schleenhain seit 1994/95 abgerissen und abgebaggert wurde. Innerhalb eines Jahrzehnts konnte das Landesamt für Archäologie mit Förderung der DFG die gesamte Siedlung archäologisch untersuchen und im Verbund mit Vertretern anderer Disziplinen weitere Forschungen anstellen. Die Ergebnisse sind von 1998 bis 2011 in einem dreibändigen Werk erschienen, das ursprünglich von anderer Seite besprochen werden sollte, was aber zu keinem Ergebnis geführt hat. Die Bedeutung eines solchen interdisziplinären Vorhabens auch für die Landesgeschichte liegt auf der Hand und entsprechend umfangreiche Publikationen solcher Siedlungsgrabungen sind rar. Für die Niederlausitz sei verwiesen auf: Horno, hrsg. von D. KARG, 2 Bde., Wünsdorf 2006.

Bei dem ersten Band des Breunsdorf-Werkes handelt es sich um eine bau- und hausgeschichtliche Monografie, mit welcher der Verfasser 1996 an der ehemaligen Technischen Hochschule Leipzig, Fakultät für Bauingenieurwesen, promoviert wurde. Dabei stehen die ländlichen Wohn- und Wirtschaftsbauten im Mittelpunkt, doch orientiert die Arbeit zunächst auch über die natur- und verkehrsgeografische Lage des Ortes, die Feldflur, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts von der Dreifelderwirtschaft geprägt war, und die Sozialstruktur der Bevölkerung. Die von Scholz präsentierten Angaben stimmen allerdings mit denen der Neubearbeitung des Historischen Ortsverzeichnis-

ses von Sachsen nicht ganz überein. Demnach gab es 1548/51 in Breunsdorf 37 besessene Mann, 2 Häusler, 18 Inwohner, 1764 aber 43 besessene(r) Mann und 14 Häusler. Die Hufenzahl betrug im 16. Jahrhundert 50 Hufen, im 18. Jahrhundert 51 Hufen je 12 Acker. Die Flureinteilung und die Einteilung der Siedlungsfläche wird aufgrund der seit 1838 angelegten Flurcroquis dargestellt. Der Verfasser betrachtet die Anlageform Breunsdorfs als Straßendorf als „das Ergebnis eines über Jahrhunderte andauernden Siedlungsprozesses“ und wirft damit die Frage auf, ob Breunsdorf tatsächlich „als das Beispiel für eine rein deutsch-ostkoloniale und planmäßige Gründung der hochmittelalterlichen Kolonisationsphase in Form eines Straßendorfes“ anzusehen ist (Zitate S. 48). Scholz selbst geht dieser Frage aber nicht weiter nach, die sich anhand der spärlichen Breunsdorfer Quellen mit einer rückschreibenden Methode wohl ohnehin nicht klären ließe, sondern konzentriert sich ganz auf die Dorfentwicklung seit dem 18. Jahrhundert. Im Mittelpunkt stehen dabei die Gehöftform, die Hofgebäude und ihre Bauweise. Wie die zum Teil sogar dendrochronologisch gesicherten Erbauungsdaten zeigen (S. 259 ff.), reichten die ältesten erhaltenen Gebäude in das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts zurück. Die Ergebnisse sind nicht nur für die Bauernhausforschung, sondern auch für die neuere Agrargeschichte von Interesse, spiegelt sich im Wandel der Bauweise doch auch die wirtschaftliche Lage des relativ wohlhabenden Bauerndorfes wider.

Das bedeutendste Bauwerk Breunsdorfs war, wie in den meisten Dörfern, die Pfarrkirche, die mitten im Dorf lag. Im Gegensatz zum devastierten Heuersdorf, dessen romanische Dorfkirche, übrigens Filialkirche der Pfarrei Breunsdorf, 2007 mit gigantischem Aufwand an einen neuen Standort nach Borna überführt wurde, ist die Kirche von Breunsdorf, deren Patrozinium unbekannt ist, abgerissen worden, was die Möglichkeit bot, das Gotteshaus und ihr Umfeld gründlich zu untersuchen. Diese Ergebnisse werden in Band 2 des Breunsdorf-Werkes vorgelegt. Die generelle Bedeutung der Pfarrkirche als Institution und als Bauwerk ist hier nicht neuerlich zu betonen (dazu mein Beitrag „Zur Erforschung der Dorfkirchen in Mitteldeutschland. Bemerkungen anlässlich einiger Neuerscheinungen“, in: NASG 85 [2014], S. 237-253), dies gilt auch für so schlichte Dorfkirchen wie in Breunsdorf. Die Saalkirche mit eingewölbtem Chor und 5/8-Schluss hatte kunst- und baugeschichtlich nur wenig zu bieten, doch ermöglichten der Abbruch und die Grabung die Rekonstruktion der Baugeschichte in mehreren Phasen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, die von RUDOLF LÜCKMANN („Baugeschichte der Kirche in Breunsdorf“, S. 7-104) eingehend dargestellt werden. Prägend für die Gestalt der Kirche bis in die neueste Zeit wurde der spätgotische Umbau Ende des 15. Jahrhunderts. Damals wurde auch der Flügelaltar angeschafft, der hier aber nur kurz behandelt wird, denn er wurde schon 1903 an das Museum nach Pegau abgegeben (S. 16, dazu Abb. S. 84 f.). Bedenkenswert ist der Hinweis des Verfassers, die Darstellung der Marienkrönung im Mittelschrein könne auf das Patrozinium Mariä Himmelfahrt verweisen. Der Beitrag von HAUKE KENZLER („Die Kirche von Breunsdorf – Ergebnisse der archäologischen Untersuchung“, S. 105-123) ergänzt die Baugeschichte um wesentliche Aspekte. Obwohl die Belegung des Friedhofs auf die Existenz einer Kirche bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts schließen lässt (S. 106 f.), ist kein Kirchenbau vor 1200 sicher nachweisbar, sodass wohl mit einer Holzkirche zu rechnen ist, die sich archäologisch aber nicht mehr fassen lässt. Interessant ist der Nachweis eines Beinhauses an der Nordseite der Kirche (S. 110). Solche Anbauten zur Zweitbestattung der Gebeine wurden nicht nur „bei zu dichter Belegung des Friedhofs notwendig“ (ebd.), wie der Verfasser ausführt, sondern waren allgemeine Praxis im späten Mittelalter, bis sie im Zuge der Reformation zumeist aufgegeben wurden (siehe dazu E. BÜNZ, Memoria auf dem Dorf, in: Tradition und Erinnerung in Adelsherrschaft und bäuerlicher Gesellschaft, hrsg. von W. Rösener, Göttingen 2003, S. 261-305,

hier S. 292-300). Verbreitung und Abschaffung von Beinhäusern sind für Sachsen noch nicht untersucht worden. Welche logistische Leistung selbst der einfache Dorfkirchenbau war, zeigt der darauffolgende Beitrag aus ungewohnter Perspektive. Wie RUBÉN ALFONSO LÓPEZ-DONCEL, GÜNTER HEISE und HOLGER KULKE nachweisen, musste das Baumaterial des Steinbaus über viele Kilometer herbeigeschafft werden („Kirche Breunsdorf – Charakterisierung und Kartierung der Bausteinarten in den Bauphasen von der Romanik bis zur Neugotik, Untersuchungen zu ihrer Herkunft“, S. 125-146). Für die romanische Bauphase vor allem Fockendorfer Konglomerat (10 km südöstlich Breunsdorf), für die gotische Kirche neben diesem Bruchstein auch Frohburger und Rochlitzer Porphyrt (20 bzw. 30 km südöstlich Breunsdorf) und Zeitzer Sandstein (20 km südwestlich Breunsdorf). Zur Pfarrkirche gehörte als Teil des Pfarrrechtes, also des Begräbnisrechtes der Kirchhof, der sich in Breunsdorf um die Kirche erstreckte und vollständig ergraben wurde. Insgesamt handelt es sich um rund 500 Bestattungen (411 auf dem Friedhof, 92 in der Kirche). Die vorläufigen Ergebnisse präsentiert HAUKE KENZLER („Der Friedhof von Breunsdorf – Untersuchungen zum Totenbrauchtum in Mittelalter und Neuzeit“, S. 147-300). Die relativ geringe Zahl mittelalterlicher Bestattungen dürfte in der Tat, wie der Verfasser darlegt, durch die spätere Umbettung in das Beinhaus zu erklären sein (S. 152 f.). Die Verwendung von Särgen ist nachweisbar. Grabbeigaben fehlen im Mittelalter hingegen fast ganz. Einen Umbruch in der Begräbnispraxis markiert offenbar noch nicht die Reformation, sondern das 17. Jahrhundert, als eine Individualisierung des Begräbnisses einsetzte, die an der Markierung der Grabstellen, der Kleidung der Verstorbenen und der Sarggestaltung ablesbar ist (S. 161 f.). Die Sepulkralkultur Sachsens in Mittelalter und Neuzeit ist noch kaum untersucht. Hier zeichnen sich lohnende Forschungsaufgaben in Verbindung mit der Landesgeschichte und der religiösen Volkskunde ab. An zwei Stellen wurden auf dem Friedhof Massenknochenfunde geborgen (S. 148), die auf mehrere hundert Individuen schließen lassen. Dazu ist ein gesonderter anthropologischer Beitrag von HANS-JOACHIM GREGOR enthalten („Ein Massenknochenfund im Friedhof von Breunsdorf“, S. 301-313). Hier sei nur das Ergebnis zitiert: „Der Massenknochenfund repräsentiert wohl eine ehemalige Friedhofsberäumung, nicht ein Massengrab“ (S. 313). Meines Erachtens wäre zu erwägen, ob es sich hierbei nicht um die nach der Reformation aus dem Beinhaus geborgenen Gebeine handeln könnte. Die Praxis, Beinhäuser zu beräumen und die Knochen beizusetzen, lässt sich jedenfalls andernorts belegen. Auf einen gesonderten historischen Beitrag zur Kirche hat man hier leider verzichtet, doch erörtert GERTRAUD EVA SCHRAGE in ihrem Beitrag zu Band 3 des Breunsdorf-Werkes die wenigen Quellenzeugnisse. Leider erfährt man über die ökonomische Seite der Kirche (Pfarrstelle, Kirchenstiftung) gar nichts. Der Pfarrhof, in den Dorfplänen des 19. Jahrhunderts noch als mächtiger Vierseithof eingezeichnet (Gehöft Nr. 39), ist auch in Band 1 des Breunsdorf-Werkes nicht näher gewürdigt worden (erwähnt u. a. in Bd. 1, S. 58 und S. 260, in Bd. 3, S. 73). Hinsichtlich der Kirchengeschichte ist bedauerlich, dass die Darstellung von F. E. KRÖBER über die Parochie Breunsdorf in: Neue Sächsische Kirchengalerie: Ephorie Borna, Leipzig 1903, Sp. 157-168 nicht herangezogen wurde.

Mit dem seit wenigen Jahren vorliegenden dritten Breunsdorf-Band ist die Auswertung der Grabungen abgeschlossen. Einleitend skizziert THOMAS WESTPHALEN (S. 7-15) die Notwendigkeit der archäologischen Erforschung eines Raumes, der durch den hochmittelalterlichen Landesausbau geprägt wurde, betont die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der historischen Siedlungsforschung des Leipziger Landeshistorikers Rudolf Kötzschke (1867-1949) und seiner Schüler und beschreibt die archäologischen Aktivitäten in den letzten Jahrzehnten, die durch das Sächsische Denkmalschutzgesetz von 1993 auf ganz neue, für die archäologische For-

schung günstige Grundlagen gestellt worden sind. Einige wichtige Ergebnisse werden vom Verfasser aufgegriffen, nämlich die Frage der slavischen Einwanderung (um 700?), die Ethnizität der Bevölkerung im Hochmittelalter (Deutsche – Slaven) und der Aufbau der Kirchenorganisation in dieser Zeit (warum stattdessen nicht nur hier von „Sakraltopographie“ gesprochen wird, leuchtet mir nicht ein, macht dies doch für Bischofsstädte mit einer differenzierten Kirchenstruktur Sinn, nicht aber für Dörfer mit einer Kirche). Die S. 7 und nochmals S. 10 geäußerte Kritik an den siedlungsgeschichtlichen Erkenntnissen der Leipziger Kötzschke-Schule irritiert schon deshalb, weil Westphalen als ihre „Besonderheit die Vermengung verschiedener Disziplinen wie schriftlicher Überlieferung, Onomastik, Dorf- und Flurformen, aber auch archäologischer Ergebnisse“ vorwirft, als wäre Interdisziplinarität nicht gerade ein Vorzug wissenschaftlichen Forschens, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts alles andere als selbstverständlich gewesen wäre. Der eigentliche methodische Durchbruch Kötzschkes beruhte allerdings gar nicht auf dieser Interdisziplinarität, sondern auf seiner Entdeckung, dass die in den Flurcroquis des 19. Jahrhunderts dokumentierten Flur- und Siedlungsformen vielfach mittelalterliche Zustände dokumentieren und Rückschlüsse auf den Siedlungsgang in der quellenarmen Zeit der Ostsiedlung des 12. und 13. Jahrhunderts zulassen. Westphalen spricht diesbezüglich von bloß „schlüssig scheinenden Ergebnissen“ und moniert, eine „kritische Auseinandersetzung“ sei nicht erfolgt. Letzteres mag zutreffen, kann aber angesichts der Entwicklung der Landes- und Regionalgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in West- und Ostdeutschland nicht sonderlich überraschen. Siedlungsgeschichte, nicht nur mit den Methoden Kötzschkes, ist schon seit langem kein Schwerpunkt landesgeschichtlicher Arbeit mehr, und das gilt nicht nur in Sachsen. Gleichwohl bleibt Siedlungsgeschichte als Methode ein wichtiges Element landesgeschichtlicher Forschung, und hierfür hat Kötzschke mit der Typologisierung von Orts- und Flurformen ein Instrumentarium geschaffen, dessen Brauchbarkeit nicht grundsätzlich infrage gestellt werden kann, das freilich nicht schematisch gehandhabt werden darf. Dies sei an dieser Stelle ausdrücklich betont, da man sich bei der Lektüre der Breunsdorf-Bände nicht ganz des Eindrucks erwehren kann, dass ein Ziel dieser Untersuchungen ist, diesen Forschungsansatz gründlich zu diskreditieren.

Die Historikerin GERTRAUD EVA SCHRAGE bereichert diesen Band durch einen umfangreichen Beitrag, der das historisch – wie schon erwähnt – recht spärlich belegte Kirchdorf Breunsdorf in größeren landesgeschichtlichen Zusammenhänge einordnet („Der Ort Breunsdorf und seine Bedeutung für den mittelalterlichen Landesausbau im Gebiet östlich der Saale“, S. 17-105). Verdienstvoll ist die kritische Sichtung früher Urkundenzeugnisse, die fälschlich auf Breunsdorf im Leipziger Land bezogen werden, darunter auch die 1226 ausgestellte Urkunde des Abtes von St. Georg in Naumburg, in deren Zeugenreihe „Gotefridus plebanus de Brunsdorph“ erscheint (Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, Teil 2 [1207–1304], hrsg. von H. K. SCHULZE, bearb. von H. PATZE/J. DOLLE, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 83, Nr. 68). Ob es sich um das ergrabene Dorf handelt, ist schwer zu entscheiden. Zwar gehörte Breunsdorf bis zur Reformation zum Bistum Merseburg, lag allerdings nahe der Grenze zum Bistum Naumburg, weshalb es nicht ganz überraschen mag, dass der Breunsdorfer Pfarrer in einer Angelegenheit des Nachbarbistums auftrat. Die Identifizierung von „Brunsdorph“ mit Breunsdorf wird nicht nur durch die späteren Namensformen gestützt, sondern auch durch die Tatsache, dass es kein zweites Pfarrdorf dieses Namens in den Bistümern Merseburg und Naumburg gab. Allerdings stammen laut Schrage „sämtliche Zeugen aus dem engeren Saalegebiet“ (S. 28), sodass mit „Brunsdorph“ auch das Pfarrdorf Braunsdorf (heute Ortsteil von Braunsbedra) nordwestlich von Merseburg im Bistum Halberstadt zu denken wäre. Allerdings wäre auch mit dieser gegenüber

1267 vier Jahrzehnte früheren Erstnennung für Braunsdorf nicht viel gewonnen, da die von Schrage präsentierten siedlungsgeschichtlichen Ergebnisse ohnehin dafür sprechen, dass das Dorf schon in den 1130er-Jahren angelegt wurde, was ja auch von den archäologischen Befunden gestützt wird. Auch die Verfasserin setzt sich kritisch mit den siedlungsgeschichtlichen Ansätzen Kötzschkes und seiner Schule auseinander und wirft die Frage auf, ob sich die Siedlungsformen tatsächlich immer zeitlich und ethnisch (deutsch-slawisch) zuordnen lassen; dafür, dass dies in Breunsdorf nicht zutreffen mag, liefert sie mit ihrer akribischen Analyse der spärlichen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen selbst Argumente, räumt aber ein, dass damit nicht die Frage beantwortet sei, „ob die erlangten Ergebnisse hinsichtlich der Ortsformen lediglich für Breunsdorf zutreffen“ (S. 26).

Die Handmühlenfunde in Breunsdorf veranlassten den speziellen Beitrag von MANFRED BÖHME und HAUKE KENZLER („Mittelalterliche Trogmühlen mit Gesichtsdarstellung. Untersuchungen zu Verbreitung, Gebrauch und Ikonographie“, S. 107-136). Nicht angesprochen wird in diesem Zusammenhang die rechtsgeschichtlich relevante Frage, wie sich die Nutzung solcher privater Getreidemühlen mit dem gängigen grundherrlichen Bannmühlenrecht vertrug. Gleich angeschlossen sei hier der Hinweis auf den letzten Beitrag des Bandes von ISABELL SCHUBERT („Das Bild als Karte – Die Karte als Bild. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche sächsische Karten“, S. 561-586, dazu die farbigen Faltafeln als Beilagen 12-24). Zwar sind für Breunsdorf und Umgebung keine älteren Karten überliefert, die etwas über das Siedlungsbild aussagen würden, doch vermag die Verfasserin anhand einer beeindruckenden Reihe von Streit- und Augenscheinkarten aus dem Sächsischen Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, die für Prozesszwecke angefertigt wurden, zu zeigen, welche Informationen sie für Dorf- und Flurformen, die ländliche Bauweise usw. enthalten.

Den größten Raum beansprucht in diesem Band der Beitrag von DIRK SCHEIDEMANTEL („Die archäologischen Untersuchungen in Breunsdorf und ihre Auswertung“, S. 137-560, dazu die Planbeilagen 1-11 am Ende des Bandes), der seit 2004 für Grabungen im Leipziger Südraum durchführt und sich bei seinen Ausführungen auf Vorarbeiten des bis dahin zuständigen Ausgräbers Hauke Kenzler stützen kann. Dieser monografische Betrag kann hier natürlich nicht erschöpfend referiert werden. Breiten Raum beanspruchen die Siedlungsbefunde (Kap. 2) und das Fundmaterial (Kap. 6 ff.). In den Kap. 3 bis 5 geht es um die Siedlungsgenese, die mittelalterliche Parzellierung und den Vergleich der Genese Breunsdorfs mit anderen Siedlungen Mittel- und Nordostdeutschlands. Scheidemantel interpretiert die Grabungsbefunde dahingehend, dass um 1130 eine gegenüber der spätmittelalterlichen Siedlung „andersartig strukturierte, wohl unplanmäßige Erstsiedlung“ entstand (S. 271), die dann im 13. Jahrhundert „die Tendenz zur Herausbildung als Straßendorf“ erkennen lässt und im 14. und 15. Jahrhundert erweitert wurde. Obwohl auch nach dieser Interpretation die Flurpläne des 19. Jahrhunderts in Breunsdorf einen Zustand dokumentieren, der in das Mittelalter zurückreicht, wenn auch nicht in die Gründungszeit der Siedlung im Zuge der hochmittelalterlichen Ostkolonisation, stellt Scheidemantel den Wert der rückschreibenden Methode generell infrage, was sicherlich zu weit geht. Noch wichtiger ist aber in diesem Zusammenhang, dass an der Interpretation Scheidemantels mittlerweile von archäologischer Seite grundsätzliche Kritik geäußert wurde. Wie Felix Biermann in einer ausführlichen Rezension von Band 3 des Breunsdorf-Werkes gezeigt hat (in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 25 [2013], S. 263-270), lassen sich die von Scheidemantel publizierten Befunde auch so interpretieren, dass Breunsdorf schon 1130/40 als Straßendorf gegründet wurde: „Dafür sprechen unter anderem die von Anfang an unbebaute Dorfstraße, die fast im ganzen Dorf verteilten Befunde des 12. Jahrhunderts und die rechteckige, oft zu Plansied-

lungen gehörende Dorfbefestigung“. Biermann sieht diesen archäologischen Befund auch bestätigt durch den frühen Landesausbau in der Region, die frühe Verhufung, durch welche die planmäßige Vermessung und Einteilung von Dorf und Flur nötig wurde, „sowie etliche Beispiele für ähnliche, in einem Zuge erfolgte Dorfgründungen im 12./13. Jahrhundert in ganz Ostmitteleuropa“ (Biermann, s. o., S. 269).

Die Kritik an den siedlungsgeschichtlichen Forschungen Rudolf Kötzschkes und seiner Schüler zieht sich fast wie ein roter Faden durch alle Bände dieser Grabungsdokumentation. Streckenweise drängt sich fast der Eindruck auf, die Breunsdorf-Grabung sei von vornherein als Exempel gedacht gewesen, um Kötzschkes rückschreibende Methode der Orts- und Flurformenforschung infrage zu stellen. Schon der Klappentext aller drei Bände beginnt mit dem Satz: „Breunsdorf galt lange Zeit als Musterbeispiel für ein mittelalterliches Straßendorf der deutschen Ostkolonisation“. Ist es das nun nicht mehr? Das scheint für Breunsdorf nicht gelungen zu sein, wie die kritischen Einwände Felix Biermanns gezeigt haben. Doch selbst wenn Breunsdorf tatsächlich nicht in das gängige Bild von den Plansiedlungen der hochmittelalterlichen Ostkolonisation passen sollte, würde dies über den Einzelfall hinaus nicht viel bedeuten; denn die räumliche Verteilung von Plansiedlungen und -fluren in Sachsen zeigt ein Gesamtbild, das sich weitgehend mit der archäologischen Fundverteilung und der Verbreitung slawischer und deutscher Ortsnamen deckt (siehe Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, Karten B I 1.5 (Archäologie), B II 2 (Ortsformen), B II 3 (Flurformen), G II 1 (Ortsnamen), G II 5 (Deutsche Siedlungsnamen der hochmittelalterlichen Ostsiedlung), Leipzig/Dresden 1997–2010). Die siedlungskundlichen Methoden Kötzschkes sind also durchaus geeignet, ein Gesamtbild der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte Sachsens zu gewinnen, sie eignen sich aber nicht dafür, das Alter eines bestimmten Ortes allein aufgrund der Siedlungs- und Flurform zu bestimmen. Schon Kötzschke war klar, dass hier nur mit einem interdisziplinären Ansatz weiterzukommen sei. Nichts anderes demonstriert auch das vorliegende Werk. In gewisser Hinsicht ist es noch von einem Kampfgeist beseelt, der das Verhältnis von Archäologie und Landesgeschichte in Sachsen in den frühen 1990er-Jahren widerspiegelt, der aus heutiger Sicht aber nicht mehr verständlich ist.

Die Arbeit geht weiter. Mittlerweile sind auch die Breunsdorf benachbarten Dörfer Heuersdorf, das zur Parochie Breunsdorf gehörte, und Großhermsdorf, das eigenständige Pfarrei im Bistum Merseburg war, abgebaggert worden. Bleibt nur zu wünschen, dass es dem Landesamt für Archäologie auch in diesen Fällen gelingen wird, die Ausgrabungsergebnisse umfassend zu dokumentieren. Die vorliegenden Bände über Breunsdorf zeigen jedenfalls, dass sich der enorme Aufwand lohnt. Gleichwohl bleibt zu hoffen, dass die großflächige Zerstörung der Kulturlandschaft durch den Braunkohletagebau und die damit einhergehende Zerstörung der Lebenswelt vieler Menschen, die dort beheimatet sind, möglichst bald aufhört.

Leipzig

Enno Bünz

FRIEDRICH GENTZSCH, Kloster Buch. Eine Annäherung an seine Geschichte anhand der Urkunden, Sax-Verlag, Beucha/Markkleeberg 2014. – 132 S., brosch. (ISBN: 978-3-86729-131-6, Preis: 14,80 €).

Eine Annäherung an die Geschichte des um 1190 gegründeten Zisterzienserklosters Buch bei Leisnig anhand seiner urkundlichen Überlieferung kündigt Friedrich Gentzsch im Titel seines Werkes an. Mit der Überlieferung ist der *Codex diplomaticus monasterii Buch* in Schöttgen und Kreysigs *Diplomataria et scriptores historiae Ger-*